

Zur Spannung zwischen Universalität und Kontextualität der katholischen Kirche. Überlegungen auf der Grundlage der empirisch-theologischen Studie „Synodaler Weg, weltkirchliche Perspektiven“

Catalina Cerdá-Planas

Abstract

The consultation processes for the Synod on Synodality have revealed – perhaps even more clearly this time – the enormous diversity within the Catholic Global Church. In this context, the question of whether the German Synodal Path only mirrors the reality of this local Church or somehow represents more global interests becomes relevant. To address this question, the Catholic Academic Exchange Service (KAAD) and the Institute for Global Church and Mission (IWM) conducted a theological empirical study aimed to assess to what extent the four main topics discussed in the German Synodal Path are relevant to other local churches and to identify the opinions of the faithful in other parts of the world on them. The research results show that the topics and their significance are, at the same time, universal and local, and allowed us to identify some criteria for reflecting the tension between universality and contextuality within the Catholic Global Church. The following article attempts to give a glance at the study and some theological considerations that emerge from its analyses.

Key-Words

Contextuality, Interculturality, German Synodal Path, Global Church, Synodality, Universality

1. Einführung

Das Thema der Tagung „*Performing Christianities. Differenzfähigkeit des Christlichen in einer globalen Weltgesellschaft*“ ist nicht nur ein theoretisch faszinierendes Thema, sondern bildet auch eine dringende praktische He-

rausforderung für die Kirche(n). Wie andere Beiträge deutlich herausstellen, bezieht sich die Pluralisierung der „globalen Christentümer“ nicht nur auf das Verhältnis von Kirchen und Konfessionen zueinander, sondern auch auf deren innere Pluralität: Unterschiedliche Lebensformen des Glaubens, der Spiritualität und der Gemeinschaftsbildung verlaufen quer durch die Konfessionen hindurch.

Diesbezüglich sind die Konsultations- und Vorbereitungsprozesse für die Weltsynode zur Synodalität ein gutes Beispiel (General Secretariat of the Synod 2023). Das Interesse und die Spannungen, die sie mit sich bringen, liegen (nicht nur, aber auch) an der Vielfalt, die auftaucht, wenn die Kirche die Erfahrungen, Meinungen, konkreten Bedingungen und Erwartungen (d. h., die Kontextualität) der Ortskirchen betrachtet. Der deutsche Synodale Weg war in diesem Sinn keine Ausnahme. Er hat die sehr konkreten und brennenden Anliegen der deutschen katholischen Kirche benannt und ins Gespräch gebracht.

Aber sind die Themen, Probleme und Erwartungen der verschiedenen Ortskirchen weltweit wirklich so unterschiedlich, oder gibt es auch Ähnlichkeiten bzw. Überschneidungen? Was sind die Unterschiede und wo finden sich Anknüpfungspunkte zwischen den vielfältigen kirchlichen Kontexten? Mit Blick auf Deutschland und die Weltkirche formuliert: Spiegelt der deutsche Synodale Weg nur die Realität dieser lokalen Kirche wider, oder vertritt er auch globalere Interessen?

Um (zumindest teilweise) diesen Fragen nachzugehen, haben der Katholische Akademische Ausländer-Dienst (KAAD) und das Institut für Weltkirche und Mission (IWM) eine theologisch-empirische Studie durchgeführt. Deren Ziel war es, festzustellen, inwieweit die vier Hauptthemen des deutschen Synodalen Wegs – nämlich Macht und Gewaltenteilung, Frauen im kirchlichen Dienst und Ämtern, Priesterliche Existenz heute und Sexualität und Partnerschaft – für andere Ortskirchen relevant sind, und um die Meinungen der Gläubigen in anderen Teilen der Welt dazu zu ermitteln¹.

Um die oben erwähnten Ziele zu erreichen, wurde das so genannte „Mixed Explanatory Design“ verwendet, das eine erste quantitative und eine zweite qualitative Phase umfasst (Creswell/Creswell 2018). In der ersten quantitativen Phase wurden Stipendiat:innen und Alumni von drei deut-

¹ Mehr Details und eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse in Cerdá-Planas/Kalbarczyk/Luber (2024); auch online und kostenlos verfügbar.

schen Stipendieneinrichtungen (KAAD, IWM und ICALA²) eingeladen, um an einer Online-Befragung teilzunehmen, in der sie nach ihrer Meinung zu den vier zuvor genannten Themen gefragt wurden. Es wurden vier Gruppen von Fragen gestellt. Jede Gruppe bestand aus drei Aussagen zum jeweiligen Thema, gefolgt von vier Fragen zu ihrer Relevanz. Die Teilnehmenden sollten angeben, wie stark sie den einzelnen Aussagen zustimmten, wobei sie eine Antwortspanne von 1 („Ich stimme nicht zu“) bis 5 („Ich stimme zu“) verwenden konnten. Die Umfrage wurde im April 2022 online durchgeführt.

Die endgültige Stichprobe der ersten quantitativen Phase bestand aus 578 Befragten aus 53 Ländern, die in fünf Weltregionen (Afrika, Asien, Osteuropa, Lateinamerika und Nahost) unterteilt wurden. Die Teilnehmenden waren zwischen 21 und 80 Jahre alt, etwas mehr als die Hälfte waren Männer (56,2 Prozent), und ungefähr acht von zehn waren Laien (84,3 Prozent). Diese Hintergrundvariablen wurden auch verwendet, um die möglichen Unterschiede zwischen den Gruppen zu analysieren, wobei die einzige Variable, die für alle Themen signifikante Unterschiede aufwies, die Herkunftsregion der Teilnehmenden war. Folglich wurde die zweite qualitative Phase auf der Grundlage dieses Kriteriums konzipiert, und die Befragten der Umfrage wurden zur Teilnahme an Fokusgruppen nach Regionen eingeladen.

In dieser zweiten qualitativen Phase ging es darum, die quantitativen Ergebnisse mit den Teilnehmenden zu diskutieren, um herauszufinden, ob sie ihnen zustimmen, wie sie die Ergebnisse interpretieren und welche soziokulturellen und religiösen Bedingungen die Ergebnisse und die Unterschiede zwischen den Regionen (zumindest teilweise) erklären könnten. Insgesamt nahmen 47 Personen an den Gesprächen teil: 14 aus Afrika, acht aus Asien, elf aus Lateinamerika, elf aus Osteuropa und drei aus Nahost (in diesem letzten Fall wurden Einzelgespräche anstatt einer Fokusgruppe durchgeführt).

Die Forschungsergebnisse zeigten, dass die Themen und ihre Bedeutung gleichzeitig universell und partikulär sind: Es gibt eine übergreifende Wertschätzung aller Themen, aber die Meinungen in Bezug auf jedes einzelne Thema unterscheiden sich deutlich, nicht nur, aber insbesondere, wenn man die Herkunftsregion der Teilnehmenden berücksichtigt. Um diese Spannung zwischen Universalität und Kontextualität innerhalb der globalen katholischen Kirche konkret aufzuzeigen, werden im Folgenden drei

² Stipendiengesellschaft Lateinamerika-Deutschland e.V. (ICALA).

Aspekte der Forschungsergebnisse vorgestellt: die Meinungen der Befragten zur Sexualität, zum Zölibat und zur Rolle der Frauen in der Kirche und ihre regionalen Unterschiede.

Doch zunächst eine kurze hermeneutische Überlegung. Die Ergebnisse, die im Folgenden in Bezug auf die Unterschiede zwischen den Weltregionen vorgestellt werden, sollten nicht als eine „Essentialisierung“ dessen verstanden werden, was es bedeutet, Latino, Asiate, Afrikaner usw. zu sein. Ebenso wenig sollte man die internen Unterschiede innerhalb jeder Weltregion übersehen, die natürlich auch vorhanden waren. Die folgenden Ausführungen wollen lediglich die verschiedenen Meinungen und Perspektiven der Weltkirche beschreiben und die Vielfalt innerhalb des Katholizismus zu konkreten Themen in Rahmen des synodalen Dialogs erläutern.

2. Drei Beispiele aus den empirischen Ergebnissen³

Das erste Beispiel, das Thema „Sexualität“, zeigt sehr deutlich die Spannung zwischen Universalität und Kontextualität, zwischen Einheit und Verschiedenheit. Nach den Ergebnissen ist Sexualität das wichtigste der vier Themen für die Teilnehmenden persönlich ($M = 4,04$) und für ihre Ortskirchen ($M = 3,96$). Alle Subgruppen nach Weltregionen hatten Mittelwerte über 3,5, was eine generelle Wichtigkeit des Themas für die Weltkirche zeigt.

Darüber hinaus stimmten alle Weltregionen tendenziell zu, dass sich die Kirche intensiv mit diesem Thema befassen sollte, was einen Mittelwert von 3,97 erreichte und eine Standardabweichung von nur 1,24 hatte, d. h., große Unterschiede zwischen den Regionen ließen sich nicht finden. Allerdings wies die zweite Aussage („Es ist richtig und soll so bleiben, dass Sexualität nach kirchlicher Lehre nur in der katholisch gültig geschlossenen

³ Im Folgenden werden die Mittelwerte (M) und die Standardabweichungen für die verschiedenen Items angegeben. Der Mittelwert ist die durchschnittliche Antwort der gesamten Stichprobe bzw. einer bestimmten Gruppe. Da die Skala von eins bis fünf reichte, bedeutet drei, dass es keinen klaren Trend innerhalb der Stichprobe gibt. Ein Wert nahe oder über 4 bedeutet, dass die Befragten eine positive Meinung hatten; ein Wert nahe oder unter zwei bedeutet das Gegenteil. Die Standardabweichung misst, wie weit die Daten im Verhältnis zu diesem Mittelwert gestreut sind. Eine Normalverteilung der Antworten hat in der Regel eine Standardabweichung von eins. Eine geringere Standardabweichung bedeutet, dass sich die Daten um den Mittelwert herum gruppieren (Übereinstimmung), und eine höhere Standardabweichung deutet darauf hin, dass die Daten stärker gestreut sind.

Ehe ihren Platz haben darf“) auf hochsignifikante Unterschiede zwischen den Meinungen der Teilnehmenden je nach ihrer Herkunftsregion hin, mit einem Mittelwert von 3,08 und einer Standardabweichung von 1,56. Ähnliches war der Fall bei der dritten Aussage („Der Umgang mit Homosexualität sollte in der katholischen Kirche neu bewertet werden“), die einen Mittelwert von 3,24 und eine Standardabweichung von 1,67 hatte, was eine große Streuung der Antworten zeigt.

Die regionalen Analysen zeigen, dass die afrikanischen Teilnehmenden der Idee der katholischen Ehe als dem richtigen Ort für die Sexualität am meisten zustimmten ($M = 3,57$) und gleichzeitig die Idee einer neuen Bewertung der Homosexualität klar ablehnten ($M = 2,03$). Als Kontrapunkt stehen die lateinamerikanischen Befragten, die mit der Idee, die Sexualität nur innerhalb der Grenzen der katholischen Ehe zu leben, nicht einverstanden waren ($M = 2,34$) und eine Neubewertung der Homosexualität klar befürworteten ($M = 4,20$). Darüber hinaus betonten die Latinos im Laufe der Gespräche (qualitative Phase) ihre Erwartungen, dass die Kirche sich nicht nur mit Homosexualität, sondern auch mit der sexuellen Vielfalt im Allgemeinen befassen müsse. In Nahost, Asien und Osteuropa wird Sexualität als Privatsache verstanden und darum haben die Teilnehmenden dieser Regionen keine großen Diskussions- oder Veränderungsbedürfnisse in Bezug auf diese Themen.

Ein zweites spannendes Beispiel bietet das Zölibat als Voraussetzung für das Priesteramt. Die meisten Teilnehmenden sahen das Zölibat eher nicht als angemessen und richtig für unsere Zeit an ($M = 2,80$). Nur Teilnehmende aus Asien hatten einen Mittelwert über 3. Ähnlich verhielt es sich mit der zweiten Aussage, die das Zölibat als hilfreichen Lebensstil für die Glaubwürdigkeit und Mission der Kirche hervorhob ($M = 2,98$). Auch hier waren die Asiaten die einzigen, die eine positive Einstellung dazu hatten ($M = 3,73$), gefolgt von den Afrikanern ($M = 3,36$). Wie zuvor waren die Latinos diejenigen mit der geringsten Zustimmung ($M = 2,30$), hatten also eine eindeutig negative Einstellung zum Pflichtzölibat. Umgekehrt hatten die lateinamerikanischen Teilnehmenden eine klare positive Meinung zur Idee des Zölibats als einer optionalen Lebensweise für Priester ($M = 4,03$). Interessanterweise hatten die Teilnehmenden aus Nahost die höchste Zustimmung zu dieser letzten Aussage ($M = 4,13$).

In der qualitativen Phase konnte festgestellt werden, dass die positive Einstellung der Teilnehmenden aus Nahost zum fakultativen Zölibat mit ihren Erfahrungen mit anderen christlichen Kirchen oder Religionen zusammenhing, in denen es bereits verheiratete Priester gibt. Einen anderen

Grund nannten die Latinos, welche die Affektivität und Sexualität als wesentlichen Teil des menschlichen Lebens ansahen, die durch den Zölibat nicht erfüllend gelebt werden kann. Ihrer Erfahrung nach führt dieses Verhalten häufig zu Situationen, in denen Priester Partner und Kinder haben. Im Gegensatz dazu nannten die asiatischen Teilnehmenden das Zölibat als einen zentralen Aspekt des Priestertums und schätzten ihn als eine besondere Gabe, die den Priestern für ihr christliches Zeugnis gegeben wurde und die es folglich zu bewahren gilt.

Als ein drittes signifikantes Beispiel sei auf die Positionierungen zur Rolle der Frau in der Kirche verwiesen. Die Ergebnisse zeigen, dass alle Weltregionen die Bedeutung der Frauen in ihren Gemeinschaften positiv beurteilten, wobei die Teilnehmenden aus Afrika ($M = 4,69$), Asien ($M = 4,46$) und Lateinamerika ($M = 4,20$) die höchsten Mittelwerte, also den Durchschnitt der Antworten der gesamten Stichprobe aufwiesen. Allerdings war die Einschätzung, ob sie in den Gemeinden genügend Gehör erhalten und genügend Einfluss haben, eher ambivalent: Afrika ($M = 3,15$) und Asien ($M = 3,16$) hatten Mittelwerte knapp über dem Mittelpunkt, während Nahost ($M = 2,79$) und Lateinamerika ($M = 2,72$) darunter lagen. Während der Gespräche wurde deutlich, dass diese Ambivalenz mit dem Paradox zusammenhing, dass Frauen, obwohl sie eine grundlegende Rolle spielen, da sie am zahlreichsten sind und in der Regel die Verantwortung für das pastorale Leben der kirchlichen Gemeinschaften tragen, in den Entscheidungsprozessen nur selten berücksichtigt werden, was insbesondere von Afrikanern und Lateinamerikanern als problematisch und ungerecht empfunden wurde.

Dennoch fand die Frauenordination nur bei den lateinamerikanischen Teilnehmenden klare Unterstützung ($M = 4,24$), weit dahinter gefolgt von den Teilnehmenden aus Nahost ($M = 3,87$). Afrikanische Teilnehmenden waren eher skeptisch und bekräftigten, dass das weibliche Weiheamt keine Lösung für die Einbeziehung der Frauen in die Kirche sei, wenn die Frage der kirchlichen Leitung und der Machtverteilung nicht angegangen werde. Asiaten und Osteuropäer hingegen betonten, dass Männer und Frauen zwar unterschiedliche Rollen in der Kirche hätten, ihre Würde aber dieselbe sei. Deshalb fand das Weiheamt für Frauen unter ihnen keine große Unterstützung.

3. Katholizität auf der Grundlage der Kontextualität

Für viele Leser:innen mögen diese Ergebnisse nicht sonderlich überraschend sein. Allerdings geht es hier nicht nur darum, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Weltregionen festzustellen, sondern darüber nachzudenken, was sie für das Verständnis einer katholischen Kirche bedeuten, die den Anspruch erhebt, universell zu sein, aber gleichzeitig als synodale Kirche gelten will, die die Kontextualität der verschiedenen Ortskirchen, ihre Traditionen und Mitglieder wahr- und ernstnimmt.

Eine erste Schlussfolgerung möchte ich besonders hervorheben: Wie bei anderen Aspekten des Lebens ist die Art und Weise, wie der Glauben erfahren und die kirchliche Gemeinschaft gebildet werden, stark von den Lebenssituationen der Gläubigen geprägt. Das heißt, die kirchlichen Prozesse sind immer mit den individuellen Merkmalen und soziokulturellen Kontexten jeder Ortskirche verknüpft. Dies sollte allerdings nicht als Nachteil oder Hindernis (für die Einheit der Kirche oder für ihre notwendigen Reformen) verstanden werden. Aus christlich-theologischer Sicht ist die Vielfalt der Erfahrungen von Gläubigen aus aller Welt Ausdruck der verschiedenen Kulturen, in denen Gott selbst gegenwärtig ist und in denen die Kirche sich verwirklicht. Deshalb sollte die Kirche und ihre synodalen Prozesse nicht abstrakt gedacht werden, als ob sie nicht von den gesellschaftlichen Prozessen jeder Kultur, in denen sie sich konkretisiert, beeinflusst wurde (und werden sollte!). Das hieße, eine Art „transzendentale Ekklesiologie“ anzunehmen, die dem Prinzip der Inkarnation und Inkulturation – die Annahme der Menschheit und der Kultur(en) durch den Sohn – nicht entsprechen würde.⁴ Ganz im Gegenteil, der konstitutiv kulturelle Charakter des Glaubens sollte nicht als etwas gegen ihn gerichtetes, sondern als eine unvermeidliche und wertvolle Dimension desselben verstanden werden.

Die Frage (und die Herausforderung) ist also, wie man die notwendige (inter)kulturelle Perspektive innerhalb einer synodalen Kirche ernsthaft berücksichtigen und integrieren kann. Der erste Schritt ist, wie von Papst Franziskus immer wieder betont, das Zuhören und der Dialog. Ein echter Dialog (und nicht die bloße Darlegung oder Verteidigung des eigenen Standpunkts) setzt aber voraus, dass man offen ist, die/den andere/-n zu verstehen und sich von ihm/ihr verändern zu lassen, indem man die/den andere/-n als einen Ort anerkennt, an dem Gottes Geist wirksam ist.

⁴ Vergleiche den Beitrag von Estermann in diesem Band.

Darüber hinaus bildet der Dialog aber nur den ersten Schritt. Immer dringender wird der nächste Schritt, nämlich auf Basis dessen, was im Gespräch zum Ausdruck kam, dann auch verbindliche Entscheidungen zu treffen. Der Weg dazu wird sicherlich lang und anspruchsvoll sein, denn die Kirche verfügt (noch) nicht über die geeigneten Institutionen (d. h., Methoden, Verfahren und Strukturen), um Entscheidungsprozesse zu gewährleisten, die abweichende oder marginalisierte Sichtweisen nicht ausschließen. In diesem Zusammenhang muss man im Blick behalten, dass es hier nicht um reine Mehrheitsentscheidungen geht, sondern um eine synodale Entscheidungsfindung, die alle Gläubigen anhören und einschließen muss.

Ein weiterer konkreter Schritt für eine solche „synodalisierte“ Kirche wäre die notwendige ekklesiologische, pastorale und sogar kirchenrechtliche Entwicklung für eine „polyzentrische Kirche“, die als „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ verstanden werden könnte. Ein solcher Schritt würde beanspruchen, mehr Strukturen und Praktiken zu entwickeln, die die Entscheidungsfindung auf regionaler und lokaler Ebene fördern, was dazu beitragen würde, die kontextuellen Bedingungen, unter denen sich die Kirche entwickelt, wahrzunehmen und zu respektieren.

Erst wenn man nicht nur die Gemeinsamkeiten der Weltkirche, sondern auch die Besonderheiten der konkreten Ortskirchen und ihrer Mitglieder sichtbar macht und wertschätzt, und auf dieser Grundlage einen Dialog führt, wird man in der Lage sein, auf dem Weg zu einer wirklichen synodalen Kirche voranzukommen, die sowohl die Einheit als auch die Vielfalt in Gott selbst widerspiegelt und davon Ausdruck ist.

Literaturverzeichnis

- Cerdá-Planas, Catalina/Kalbaczky, Nora/Luber, Markus (Hg.): *Doing Synodality. Empirical and Intercultural Perspectives on the German Synodal Way*. Regensburg 2024.
- Creswell, John W./Creswell, J. David: *Research Design: Qualitative, Quantitative & Mixed Methods approaches*. Los Angeles usw. 2018.
- General Secretariat of the Synod: *Final Documents of the Continental Assemblies (2023)*: [https://www.synod.va/en/synodal-process/the-continental-stage/final_document.html] (Letzter Zugriff: 30.11.2023).